

Ein Hüter erreichte uns kürzlich aus dem betriebeligen Kindergarten Hochschulstraße 48. Dort werden dringend zwei Mitarbeiterinnen gesucht, was Sie, Hebe Leser, an unsere diesbezügliche Annonce in der Ausgabe 6/90 erinnern soll. Natürlich nutzen wir die Gelegenheit und schauen uns in der Kinderkrippe um. Was unser Mitarbeiter mitten im geschäftigen Treiben vieler anderer kleiner Erdenbürger von der Leiterin, Beate Nobis, und deren Stellvertreterin, Carla Liebers, erfahren wollen wir Ihnen nicht vorenthalten. Denn viele junge Eltern an der Uni fragen: Was wird aus den Kinderkrippen?

• DUJ: Kollegin Nobis, welche Chancen sehen Sie als Leiterin des Kindergartens künftig für Ihre Einrichtung?

Beate Nobis: Wissen Sie, das hängt meines Erachtens von drei Dingen ab. Erstens von Entscheidungen, die die Regierung zu treffen hat, wobei wir, das möchte ich eindeutig sagen, erwarten, daß sie ein Votum für die Kinderkrippen trifft. Zweitens müssen die Fragen der Finanzierung endgültig geklärt werden. Unsere Finanzplanung ist bei der TU vorerst bis Ende des Jahres gesichert. Immerhin kommen bisher unsere gesamten Haushaltfinanzen von der TU; lediglich den Spiel- und Beschäftigungsetat übernimmt momentan die Abteilung Bildung beim Rat des Stadtbezirks Süd. Drittens möchte ich sagen, daß selbstverständlich, auch wenn es abgedroschen klingt, die Qualität unserer Arbeit als Pädagogen und Erzieher dazu beiträgt, wie wir unseren Kindergarten unter marktwirtschaftlichen Bedingungen erhalten. Die Zeiten sind nicht mehr fern, wo sich die jungen Eltern für ihre Sprößlinge den Kindergarten aussuchen können und da werden sie eben ihren Nachwuchs dort unterbringen, wo sie meinen, daß die Kinder am besten betreut werden.

• DUJ: Nun kritisieren viele Eltern an den Kindergärten, daß der Tagesablauf der Kinder mehr oder weniger reglementiert wird, daß sie diszipliniert werden und eine ständige Anpassung gefordert wird. Hier muß sich doch auch etwas ändern!

Carla Liebers: Genau der Auffassung sind wir schon seit längerem. Ihnen wird sicher aufgefallen sein, daß wir die strenge Einteilung der Kinder in Gruppen weitgehend aufgehoben haben. Unsere Kleinen können sich völlig frei im gesamten Kindergarten bewegen und selbst entscheiden, mit welchen Kindern sie spielen wollen - und das im Spielzimmer und mit Spielzeug ihrer Wahl. Die Gruppenzimmer gibt es zwar zum Essen und Schlafen immer noch, aber die gruppenweise Beschäftigung darin ist die Ausnahme geworden.

Beate Nobis: Unser Tagesablauf sieht anders aus als früher, wo ja bekanntlich alles nach dem Schema 1. Beschäftigung, 10 Minuten Pause, 2. Beschäftigung usw. abließ. Diese Verschulung des Lebens im Kindergarten war eher eintönig und führte mitunter zu Passivität der Kinder. Unser Tag sieht jetzt so aus, daß wir ab 7.30 Uhr in den Gruppen frühstücken, danach lernen und spielen die Kinder bis 11 Uhr, anschließend gibt es Mittag, und nach dem Schlafen ist dann wieder Spiel möglich. Auch hier wollen wir nichts erzwingen. Manche Kinder in den größeren Gruppen schlafen nach dem Mittag nicht mehr so leicht ein, auch gibt es einige, die schon nach einer Stunde wieder wach sind. Bisher mußten alle warten bis zum Ende der Ruhe, jetzt können die ausgeruhten Kinder sich in anderen Räumen beschäftigen, bis alle munter sind. Manchmal sind das nur Kleinigkeiten. Beispielsweise dürfen sich bei uns alle beim Mittagessen selbst auf den Teller legen, wieweil sie essen wollen. Auch schreiben wir den Kindern nicht mehr vor, wähen und wieweil sie zu trinken haben. Bei uns ist Selbstbedienung angelegt, das wissen die Kleinen und nutzen das Pöbchen Tee je nach Bedarf. Und Sie werden sich wundern, wie sauber es dort immer aussieht.

Wir wollen auch die starke Pädagogisierung beim Spielen abbauen. Es muß nicht jede Tätigkeit im Kindergarten pädagogisch zielgerichtet und didaktisch aufbereitet sein, denn damit ist immer die Gefahr da, daß Eigenaktivität und kindliche Spontanität zugeschüttet werden. Ich muß aber natürlich auch sagen, daß wir uns vor dem anderen Extrem, nämlich einer autoritären Erziehung, hüten wollen: Nein, eine indirekte Führung, auch von Spiel und spielendem Lernen muß schön da sein. Aber diese Führung ermöglicht den Kindern viele Freiräume für eigene Kreativität, sie sollen selbst herausfinden, welche Talente in ihnen stecken, und sie sollen mit dem Selbstbestimmen auch lernen, ihre Persönlichkeit durchzusetzen.

Im Kinderclub ist nur das Geißlein bockig

Was wir bei einem Besuch im TU-Kindergarten Hochschulstraße 48 erfahren ...

Ich denke, die Reaktion der Kinder auf diese, an sich neue, Situation bestätigt uns hier vollkommen, wobei solche festen Regeln wie Ordnung und Verhalten beachtet werden. Wir haben keine Disziplinschwierigkeiten, auch die Eltern sagen uns, daß die meisten Kinder gern in den Kindergarten kommen. Immerhin kommen zu uns ca. 90 Kinder, die wir in acht Gruppen aufgeteilt haben. Lassen Sie mich auch erwähnen, daß es bei uns drei Sprachheilgruppen und eine Diagnostikgruppe mit Kindern ab Mittelgruppe gibt. Wir haben also Sonderpädagogik-Gruppen in den normalen Kindergarten eingegliedert und erreichen so, daß die Kinder von klein auf keine Schwierigkeiten entwickeln im Umgang mit Altersgefährten, die anders sind als sie. Das gilt übrigens auch für unseren blinden Jungen in der Mittelgruppe und Kinder von ausländischen Studenten.

• DUJ: Wenn Sie sagen, daß die Kinder viele Freiräume bekommen, heißt das, daß die Erzieher währenddessen Kaffeekränzchen machen?

Beate Nobis: Ganz und gar nicht! Natürlich gibt es auch organisierte Tagesabschnitte, wobei das Prinzip der freiwilligen Teilnahme gilt. Ich denke an unseren Kinderclub, den Erzieher und Kinder gemeinsam an jedem Mittwochvormittag gestalten. Da scharft die eine Erzieherin alle Kinder um sich, die gern Handarbeiten lernen wollen, wie Nähen u.ä., eine andere leitet den Musikclub, wo Instrumente gespielt werden, gesungen und Musik gehört wird, die dritte lädt ein zum Märchenclub und spielt, vor allem mit den Kleinen, Märchen oder liest vor.



Viele Köche verderben bekanntlich den Brei. Anders ist es jedoch im Kindergarten der TU Hochschulstraße 48, denn da können alle kleinen Köche und Bäcker mitmachen, wenn Kinderclub angesagt ist. Sechs Topfkuchen wurden gebacken, als Ronny, Peter und Jana (v.l.n.r.) fleißig Teig einrührten.



Malen können die Kinder entweder am Tisch oder gleich auf dem Fußboden, je nach Belieben. Und wenn die Leiterin des Kindergartens, Beate Nobis (links), dazu einige Tipps gibt, wird das Bild nochmal so schön. Gespannte Aufmerksamkeit auch bei Karin und Nadine (rechts), die im Kinderclub „Handarbeiten“ bei Frau Tribol lernen, wie man mit ein wenig Geschick lustige Tiere und bunte Bommeln basteln kann.



Und so hat jede Erzieherin, auch entsprechend ihrem Talent, ihren speziellen Club, so daß die Kinder sich an diesem Tag auch an solch weiteren Clubs beteiligen können, wie Kochen und Backen, Pflanzen und Natur, Lyrik und Kunst - sogar einen Fußballclub haben wir, in dem zur Zeit 21 Kinder ihrer Erzieherin, die im Fanclub von Dynamo Dresden ist, alle Ehre machen.

Die Kinder können sich frei entscheiden, wofür sie Interesse haben und zwischen den Clubs wechseln.

Wir sehen es sogar gerne, wenn die verschiedenen Altersgruppen sich zusammen beschäftigen, weil wir ab sofort auch altersmäßig gemischte Gruppen bilden wollen. Da können dann Geschwister in einer Gruppe sein und der größere Bruder kann die Schwere trösten, wenn mal ein Tränchen rollen sollte.

Unsere Idee mit den Clubs kommt übrigens bei den Eltern gut an, auch wenn sie einen Unkostenbeitrag für Material, Eintrittskarten und Fahrtkosten von 1 M bezahlen müssen. Na, und unsere kleinen Clubmitglieder sind stets voll bei der Sache.



Die Hörner müssen schon richtig sitzen, meint Lisa, was Geiß Kathrin und Geißlein Marika im Märchenclub nur bestätigen können. (v.r.n.l.) Nebenbei ist Musikclub. Man sieht es an der kinderfreundlichen Aufbewahrung der Instrumente (oben).



• DUJ: Stellt das nicht auch völlig neue Ansprüche an ihr Kollektiv?

Carla Liebers: Ja, wir sind insgesamt 12 Kolleginnen und wir befinden uns auch und noch mitten in einem Umlern- und Umdenkeprozess. Im Grunde versuchen wir ja, ein anderes pädagogisches Konzept zu verwirklichen als das bisher übliche. Das verlangt von jedem, alle Möglichkeiten der Weiterbildung aus eigenem Antrieb zu nutzen. Unsere Kolleginnen sind diesbezüglich bedeutend motivierter als früher.

Beate Nobis: Manche Ansatz findet man in der Waldorfpädagogik, wobei wir uns vor allem auf den humanistischen Gehalt stützen wollen. Außerdem nutzen wir jede Möglichkeit, um mit bundesdeutschen Kolleginnen ins Gespräch zu kommen. Ferner bestätigt uns die neue Anweisung zur Kindergartenordnung vom Ministerium für Bildung in unserer Auffassung.

Das Kollektiv des Kindergartens ist seit etwa vier Jahren stabil und das ist doch nicht schlecht, wenn man bedenkt, daß es unsere Einrichtung erst seit 6 Jahren gibt.

Viel bedeutet uns, wenn Eltern sagen, daß sie manchmal ihre Kinder peibster und ausgeglichener finden als sich selbst, was in diesem gesellschaftlichen Umbruch was heißen will. Und für mich als Kindergärtnerin ist es am schönsten, wenn Kinder auf dem Heimweg vom Spaziergang sagen: jetzt geht es nach Hause - und meinen den Kindergarten.

Notiert und fotografiert von Karsten Eckold

P.S.: Als dieses Gespräch vorbereitet wurde, stand der Kindergarten kurz vor finanziellen Nöten. Es war unklar, ob die TU weiterhin die Finanzen trägt. Verständlicherweise waren die Kolleginnen in Sorge um ihre 90 Sprößlinge und sich selbst.

Mittlerweile fand jedoch eine Beratung zwischen der Leitung des Kindergartens und Joachim Rychwalski, Leiter des Direktorats Wirtschafts- und Sozialeinrichtungen, statt, die die im Interview genannten Festlegungen brachte. Die Finanzen sind danach bis zum Jahresende gesichert. Weiterhin bat uns Beate Nobis ausdrücklich, die stets sehr gute Zusammenarbeit mit den Kollegen vom Direktorat Wirtschafts- und Sozialeinrichtungen hervorzuheben. Namentlich Kollege Rychwalski sei sehr aufgeschlossen für die Belange ihrer Einrichtung und ausgesprochen kooperativ. Das wollen wir gerne anfügen.



Die Universität im Umbruch - wie es Studenten sehen

(Fortsetzung von Seite 2)

Reformen ja und nein

Zahlreiche Vorschläge seitens der Ingenieurstudenten gibt es zur Reformierung des Hochschulstudiums. Sie befürworten knapp die Hälfte der Studenten die Einführung von Aufnahmeprüfungen für alle Studienrichtungen. Für die Möglichkeit, an einer ausländischen Universität bzw. Hochschule studieren zu können, sprechen sich über drei Viertel der Befragten aus. Weniger als ein Prozent weiß jedoch schon mit Bestimmtheit, daß er zeitweise im Ausland (einschließlich BRD und Westberlin) studieren will.

Wie bereits erwähnt, stehen Fragen der Studienorganisation an vorderster Stelle der Diskussion. Die Studenten fordern ein größeres Mitspracherecht unter anderem bei der Studienplangestaltung bezüglich der Lehrveranstaltungen, des freien Sonntags, der Anzahl und der Termine der Prüfungen, der Lehrveranstaltungszeiten und der generellen Kürzung der Wochenstunden. Grundsätzlich wird eine stärkere Individualisierung des Studiums befürwortet. Einige wenige Studenten sprechen sich dafür aus, selbst zu entscheiden, in welchem Zeitraum sie den Studienabschluß erwerben.

Sozial Errungenes bewahren

Neben verbesserten materiell-technischen Bedingungen (Ausstattung mit modernsten Rechnern, Ausstattung in Hörsälen und Seminarräumen) sorgen sich die Studenten konsequent für ihre eigene soziale Sicherheit. Wie auch deutlich auf den Studentendemonstrationen der letzten Wochen zum Ausdruck gebracht wurde, wollen die Studenten für die Sicherheit von Wohnheimplätzen, billiges Mensenessen, Fahrpreisermäßigungen für Nah- und Fernverkehr sowie für eine stärkere Unterstützung von Studentinnen im Kind kämpfen. Über 83 % aller Studenten sprechen sich dafür aus, daß der Leistungsstudium unbedingt bewahrt werden sollte.

Leistung muß mehr zählen

Die Vergabe der Leistungskontingente sollte noch konsequenter an tatsächlich erbrachten Leistungen erfolgen, die Höhe sollte stärker differenzieren und Sonderstudienpläne für Beststudenten unkonventioneller angeordnet werden. Einige Studenten unterstützen den Vorschlag, daß Wiederholungsprüfungen bezahlt werden sollten, um auf diesem Wege höhere Leistungen zu stimulieren.

Eine breite Palette von Vorschlägen und Hinweisen kann zur Veränderung von Ausbildungsformen und -methoden. Generell wird eine Aktualisierung und Modernisierung der Ausbildung in kürzester Zeit für unumgänglich angesehen. Das betrifft sowohl die Grundlagenausbildung, wo insbesondere die bisherige Fremdsprachenausbildung kritisiert wird, als auch die fachbezogene Ausbildung, wo ein erhöhter Praxisbezug und qualitativ verbesserte Praktika gefordert werden.

Bei der Frage: „Hätten Sie eine auf Ihre Fachdisziplin ausgerichtete gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung für erforderlich?“, sind folgende Resultate abzulesen: Rund zwei Drittel der Studenten bejahen ein Drittel ist unentschieden, und ebenfalls ein Drittel lehnt sich eine Ausbildung ab. Von den weiblichen Studenten befürwortet etwa jede zweite eine auf die Fachrichtung orientierte gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung.

Zu Studienfragen äußerten sich die Studenten (L und Z. Studierjahr) verständlicherweise nicht.

Einigen Beachtung verdient es sich, daß die meisten Dargestellten im Fragebogen und -protokoll, die die Studenten mitbewerten, sind denen die entsprechenden Leitungsorgane auch einen sehr wichtigen Stellenwert beim Studium geben, was der Student wirklich zum Schicksal der Hochschulbildung wird. Ein weiterer Befund ist, daß sich die meisten der Befragten für gesellschaftswissenschaftliche Praktika interessieren.

Dr. W. Götter, Dr. W. Jähres, Seite 4